

Rafael Plaisant Roldão

aus Brasilien



Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 1. September 2012 bis 30 November 2012

Eine Reise durch Deutschland und um die Klischees herum

Von Rafael Plaisant Roldão

Deutschland, vom 1. September bis 30 November 2012



Inhalt

1. Zur Person	625
2. Das Goethe-Institut	626
3. Bonn	627
4. Kassel	627
5. Sonderzug nach Berlin	628
6. Solingen	629
7. Die Deutsche Welle	630
8. Schlussfolgerung	630

„The woods are lovely, dark and deep,
but I have promises to keep,
and miles to go before I sleep,
and miles do go before I sleep.“

„Der Wald ist lieblich, dunkel und tief,
doch ich muss tun, was ich versprach,
und Meilen gehen, bevor ich schlaf,
und Meilen gehen, bevor ich schlaf.“

(Frost, Robert; 1922)

1. Zur Person

Ich habe mich bei der Heinz-Kühn-Stiftung für ein Stipendium beworben, als Teil eines umfassenderen langfristigen persönlichen und beruflichen Projekts: ein internationaler Korrespondent zu werden - der Traum von wahrscheinlich 90% aller jungen Journalisten.

Das Studium des Journalismus habe ich in Rio de Janeiro - wo ich geboren bin - gemacht (2003-2008). Während des Kurses habe ich bei der Abteilung für Internationales der Universitätszeitung mitgearbeitet, habe mich immer dem Studium von Fremdsprachen gewidmet und während meines Werdegangs Gelegenheiten gesucht, die mich diesem Ziel näherbringen.

Die spanische Nachrichtenagentur EFE war der erste Schritt. Dort habe ich zwischen 2008 und 2010 gearbeitet - erst als Praktikant, dann als Reporter, zuletzt als Redakteur. Die Tageszeitung O Globo, bei der ich zwischen Juli 2010 und August 2012 auch in Rio de Janeiro Redakteur der Abteilung für Internationales war, bedeutete den zweiten Schritt.

Die große Herausforderung bei diesem Projekt, abgesehen von den fi-

nanziellen Hürden, ist es, neue Kulturen kennenzulernen und die Sprachkenntnisse zu perfektionieren - auf verschiedenen Niveaus beherrsche ich Deutsch, Französisch, Portugiesisch, Spanisch und Englisch.

Die Teilnahme an dem Internationalen Journalisten Programm (IJP) hat mir dabei schon sehr geholfen. Während zwei Monate 2011 habe ich als Gastjournalist bei der Welt am Sonntag in Berlin mitgearbeitet.

Und nach diesen drei Monaten in Bonn bin ich sicher, dass das Stipendium bei der Heinz-Kühn-Stiftung ein weiterer Schritt zu meinem Ziel war. Neben der Erfahrungserweiterung durch die Zusammenarbeit mit anderen Kollegen bei der Deutschen Welle, war es auch eine weitere Gelegenheit, mit der deutschen Sprache oft in Berührung zu bleiben und mich als Journalist und Mensch weiterzuentwickeln.

2. Das Goethe-Institut

Das Programm fing mit einem Kurs beim Goethe-Institut in Bonn an. Eine wunderbare Möglichkeit, nicht nur für die Verbesserung der Kenntnis der deutschen Sprache, sondern auch, um mehr über Deutschland zu lernen. Das nach dem deutschen Dichter Johann Wolfgang von Goethe benannte Institut beschäftigt sich damit, die deutsche Kultur zu fördern.

Der Kurs ist wichtig, aber ich würde sagen, dass er nur eine gute Basis der Lehrzeit ist. Am wichtigsten ist es zu versuchen, so oft wie möglich im Kontakt mit der Sprache und der Kultur zu sein. Während der zwei Monate habe ich versucht, eine Zeitung pro Tag zu lesen und einen deutschen Film oder einen Film auf Deutsch zu schauen.

Alles war erhältlich in der Mediathek des Instituts - sowie Zeitschriften, Bücher und CDs - und konnte kostenlos ausgeliehen werden. Das hat mir sehr geholfen. Insbesondere während der Vorbereitung für die Goethe-Zertifikat-Prüfung. Die Prüfung kann in dem Institut gemacht werden und das Zertifikat ist unentbehrlich in einer deutschen Universität.

In dem Institut kann man auch eine gute Chance haben, um Leute aus verschiedenen Ländern kennenzulernen. Jede Klasse hat circa zehn Schüler und normalerweise hat jeder eine unterschiedliche Nationalität - und einen unterschiedlichen und interessanten Akzent.

3. Bonn

An beiden Ufern des Rheins liegt Bonn, die ehemalige Hauptstadt und Regierungssitz der Bundesrepublik Deutschland (von 1949 bis 1990) und die Stadt, die die Heinz-Kühn-Stiftung für mich ausgewählt hat, um meine „provisorische Heimat“ zu sein. Während drei Monate habe ich in dieser Stadt gewohnt und ich kann sagen, dass die Entscheidung der Stiftung nicht besser hätte sein können.

Im Vergleich mit meiner Heimat, Rio de Janeiro, ist Bonn eine relativ kleine Stadt – ca. 327.000 Einwohner. Aber weil sie die Hauptstadt war, hat sie eine wunderbare Infrastruktur. Bonn ist auch eine Studentenstadt, was Spaß macht. Und gleichzeitig ist die Stadt nicht sehr kosmopolitisch. Das bedeutet, dass man viel Deutsch sprechen kann (und muss).

Bonn ist auch die Geburtsstadt Ludwig van Beethovens. Jedes Jahr im September - der Monat, in dem er geboren wurde - präsentiert das Beethovenfest Bonn rund 70 Konzerte internationaler Orchester, Ensembles und Solisten in über 20 Spielstätten. Ein paar von ihnen habe ich mir angeschaut und angehört. In Bonn befindet sich auch ein Haus, in dem der Komponist Robert Schumann gelebt hat. Bonn verfügt außerdem über eine große Zahl bedeutender Museen.

In Bonn würde ich empfehlen, dass man so viele Museen wie möglich besucht und dass man so viel wie möglich zu Fuß geht. Die Stadt ist klein und es lohnt sich sie anzusehen. Die öffentlichen Verkehrsmittel sind ausgezeichnet, aber ich weiß nicht, ob es in Deutschland weitere Städte gibt, wo man so gut wie in Bonn mit dem Fahrrad fahren kann.

4. Kassel

Das erste Wochenende in Deutschland blieben wir nicht in Bonn, sondern wir fuhren nach Kassel. Alle fünf Jahre lädt diese Stadt in Hessen während jeweils 100 Tagen zur Documenta ein, die weltweit bedeutendste Reihe von Ausstellungen für zeitgenössische Kunst. Und wir, meine beiden Mit-Stipendiaten aus Venezuela und der Elfenbeinküste und ich sind auf Einladung der Heinz-Kühn-Stiftung zusammen mit Frau Kilian dorthin gefahren.

Natürlich konnten wir an einem Tag nicht alles besuchen. Die Documenta veröffentlichte die Namen von über 300 Teilnehmern. Davon trugen mehr

als 180 Künstler und Künstlergruppen mit allen Formen künstlerischer Äußerungen bei, wie Druckgrafiken, Skulpturen, Bilder, Performances und allen Arten von Installationen, Filmen und Events.

Weil es das letzte Wochenende der Documenta war, konnten wir kein Hotel in Kassel finden. Und das hat per Zufall die Reise noch interessanter gemacht. Wir haben in Bad Arolsen übernachtet, einer kleinen Stadt in Nordwest-Hessen mit weniger als 17.000 Einwohnern.

Obwohl sie klein ist, war die Stadt von 1655 bis 1918 Residenzstadt der Grafen und Fürsten von Waldeck-Pyrmont und danach bis 1929 Hauptstadt des Freistaates Waldeck. Nur deswegen hat die Stadt ein wunderbares Schloss, das 1710 erbaut wurde. Und das haben wir natürlich besichtigt.

5. Sonderzug nach Berlin

Der Titel hat mit „Hinterm Horizont“, dem Musical von Udo Lindenberg, zu tun und sagt ein bisschen etwas über diese nächste Reise, die ich wieder gemeinsam mit den zwei anderen Stipendiaten gemacht habe: eine Reise in die jüngere Vergangenheit, in die Zeit, als es noch zwei verschiedene deutsche Staaten gab.

„Hinterm Horizont“ basiert auf Episoden aus dem realen Leben von Lindenberg, insbesondere auf seinen Erlebnissen mit und in der DDR. Mit seiner Musik vereinte Lindenberg die Herzen in Ost- und West-Berlin – lange bevor die DDR vorbei war. Mit dem Lied „Sonderzug nach Pankow“ wendet er sich in humorvoller Weise direkt an den Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker und beschreibt zum Beispiel seine Unzufriedenheit über die Schwierigkeiten, in der DDR zu gastieren. 1979 hat er seinen Wunsch geäußert, für seine Fans ein Konzert in Ostberlin zu machen, aber erst im Jahre 1983 hat er dazu eine Erlaubnis bekommen. Und darum - und um die komplizierte Beziehung zwischen Udo und einem Mädchen aus Ost-Berlin - geht es in dem Musical.

In Berlin ist jeder Schritt eine kleine Reise. Also sind wir dort viel gelaufen und haben viel besucht. Wir waren in der neuen Synagoge, die ein Gebäude von großer Bedeutung für die Geschichte der jüdischen Bevölkerung der Stadt und ein wichtiges Baudenkmal ist. Sie wurde 1866 gebaut, während des Zweiten Weltkriegs zerstört und 1995 schließlich wieder für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

In der Synagoge hatten wir die Möglichkeit, die Ausstellung „Der Gelbe Schein“ zu sehen. Da konnte man etwas über die Geschichte von Millionen Mädchen und junger Frauen erfahren, die Europa in den Jahren um 1900 verlassen haben, um in den USA und Lateinamerika ihr Glück und eine neue Existenz zu suchen. Für Zehntausende von ihnen führte der Weg jedoch in die Prostitution.

Ein Besuch im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) hat uns etwas von den deutschen Interessen im Ausland gezeigt. Insgesamt konnte man da sehen, wie das Ministerium arbeitet, um anderen Ländern zu helfen. Und in der Zentrale der Deutschen Welle in Berlin konnten wir mehr über unseren künftigen Arbeitgeber erfahren.

6. Solingen

Im November haben wir auf Einladung des Verlegers, Herrn Bernhard Boll, der gleichzeitig Mitglied im Kuratorium der Heinz-Kühn-Stiftung ist, die Redaktion der größten Tageszeitung Solingens - eine kleine Stadt im Regierungsbezirk Düsseldorf in Nordrhein-Westfalen – besucht. Die Zeitung heißt Solinger Tageblatt und, obwohl sie klein ist, hat sie die größte Auflage der Stadt (22.440 Exemplare pro Tag). In Solingen liest man mehr das Solinger Tageblatt als „Die Welt“, „BILD“ oder „Die Süddeutsche Zeitung“. Ein interessantes Phänomen.

Auch beachtlich ist es, dass das Solinger Tageblatt die älteste Solinger Tageszeitung und eine der ältesten Deutschlands ist. Das ST – wie es kurz genannt wird – war lange Zeit eine der letzten Nachmittagszeitungen in Deutschland. Während unseres Besuchs hat Herr Boll, der Zeitungsverleger in langer Familientradition, uns erzählt, wie das ST auf Morgenauslieferung umgestellt wurde.

Er leitet schon in vierter Familiengeneration und als vierter Träger des Namens den Verlag B. Boll. Zu dem Verlag gehört seit Kurzem auch der Remscheider General-Anzeiger. Die Reise nach Solingen war wichtig, weil wir klar verstehen konnten, welche Bedeutung die kleineren Zeitungen in Deutschland haben.

7. Die Deutsche Welle

Zweifellos kann ich sagen, dass das Praktikum bei der Deutschen Welle, die der Auslandsrundfunk der Bundesrepublik Deutschland ist, der beste Teil des Stipendiums war. Obwohl man in der brasilianischen Online-Redaktion sehr selten Deutsch spricht - es war immer Portugiesisch - habe ich viel gelernt.

Als ich das Stipendium bekommen habe, bestand meine Berufserfahrung in der Arbeit bei einer Tageszeitung und in einer Nachrichtenagentur, wo alles sehr schnell gemacht werden soll. Bei der Deutschen Welle war es etwas anderes. Die so genannten „hard news“ haben wenig Platz in der DW-Website und man soll immer versuchen, detailliert zu schreiben.

Im Praktikum geht es auch darum, eigene Initiative und Engagement zu zeigen. Wer viel fragt, wer viel vorschlägt, macht auch viel. Und je mehr man macht, desto mehr lernt man. In meiner Zeit bei der Deutschen Welle habe ich versucht, es so zu machen.

Journalismus ist ein Beruf, in dem man viel arbeiten muss. Es gibt keine feste Arbeitszeit. Man arbeitet Tag und Nacht. Und das konnte ich in der Deutschen Welle bestätigt finden. Bereits an meinem zweiten Tag: da waren die amerikanischen Präsidentschaftswahlen.

Manche Leute sagen, dass Journalismus ein Beruf ist, bei dem Glück eine große Rolle spielt: das Glück, im richtigen Moment am richtigen Ort zu sein, das Glück, einen Job zu finden. Ich würde sagen, dass Journalismus bedeutet, sich zu bemühen und nie aufzugeben.

8. Schlussfolgerung

Der 30. November, mein letzter Tag als Stipendiat der Heinz-Kühn-Stiftung, war nicht das Ende, sondern der Beginn. Der Deutschkurs beim Goethe-Institut war eine ergiebige Erfahrung sowie das Praktikum bei der Deutschen Welle. Aber was das Stipendium interessant macht, das ist, dass es im Allgemeinen einem Ausländer die Möglichkeit bietet, Deutschland wirklich besser kennenzulernen. Und wenn man Deutschland wirklich kennt und die Klischees vergisst, kommt man wieder.

Deswegen sind alle Termine des Programms - auch wenn die unwichtig aussehen – unerlässlich. Ein Abendessen in einem Restaurant ist natürlich nicht wichtiger als ein Besuch in einem Bundesministerium, aber es hilft ebenfalls einem Ausländer, die Kultur des Landes zu entdecken. Mit der Heinz-Kühn-Stiftung habe ich so unterschiedliche Sachen unternommen, wie eine Ballonfahrt oder der Besuch einer Kunstaussstellung.

Die Reise nach Deutschland als Stipendiat der Stiftung war nicht meine Erste. Aber nie hatte ich so viel wie dieses Mal gelernt. Wegen des Kurses kann ich bestimmt sagen, dass ich mein Deutsch viel verbessert habe. Wegen des Praktikums kann ich ohne Zweifel sagen, dass ich jetzt mindestens ein etwas besserer Journalist geworden bin. Und wegen des ganzen Aufenthalts verlasse ich Deutschland mit dem Eindruck, dass ich eine der besten Zeiten meines Lebens erlebt habe und mit der Gewissheit, dass ich wiederkommen werde.